

Hochwürden gewann stets vor dem Zvieri

Autor(en): **Herdi, Fritz / Slíva, Jif**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 18

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wallis in Witz und Anekdote

Hochwürden gewann stets vor dem Zvieri

Von Fritz Herdi

Främda Huduu

Einst waren die Gemeinden stolz auf ihre Galgen, Zeichen eigener Gerichtsherrlichkeit. Als im Goms ein schwäbischer Handwerksbursche zum Tod durch den Henker verurteilt wurde, sollen die alten, standesbewussten Ernenburger gegen die Exekution protestiert haben: «Der Galgen ist für uns und unsere Kinder und nicht für jedä främä Huduu (Lump)!» Dennoch: Die zuletzt Gehängten waren nicht Einheimische.

Amen

Josef Sarbach berichtet in seinen Geschichten aus Visperterminen von Pfarrer Zenhäusern, der während vieler Jahre die «Pfarrei ob den Heidenreben» betreut hatte.

Im Religionsunterricht beteuerte Zenhäusern verbend, der Priester habe über alles, was er im Beichtstuhl höre, zu schweigen. Zum zweiten erkenne er ja in der Dunkelheit überhaupt niemand.

Aber dann passierte es ihm doch, dass er einem beichtenden Buben, der jeden Tag die Milch ins Pfarrhaus brachte, zuflüsterte: «Du, bring mir morgen zwei statt nur einen Liter Milch!»

Beim Predigen ereiferte sich Zenhäusern manchmal derart, dass er die Zeit vergass, immer weiter redete, ausschmückte, sich in Details verlor und mit grosser Verspätung zum Schluss fand. Als ihm nach einer solchen ausgedehnten Predigt endlich das erlösende «Amen» über die Lippen kam, brummte ein Zuhörer ziemlich weit herum vernehmbar: «Jetzt ist ihm das doch auch noch in den Sinn gekommen!»

Zenhäusern war, wie Sarbach erzählte, ein geselliger Mann und lud mitunter junge Leute zu einem Jass ein. Gewann er, spendierte er einen Zvieri. Verlor er, blieb die Bewirtung aus. Als die Jungen das herausfanden, liessen sie den Pfarrer vor dem Zvieri immer gewinnen und erst nach dem Schnabulieren verlieren.

Leidr Nool

Über Jahrhunderte hinweg war das Lötschental politisch und geographisch vom übrigen Wallis (das übrigens seit 1815 zur Eidgenossenschaft gehört) abgetrennt. Diese Abgeschiedenheit trug seinen Bewohnern zahlreiche Spöttereien in der allgemeinen Richtung «hinter dem Mond leben» ein. So soll ein Lötschentaler in Gampel erstmals in seinem Leben einen Spiegel und darin sein eigenes Gesicht gesehen haben. Daheim, am Abend, erzählte der Erschrockene, er habe zu Gampel etwas ganz Seltsames erlebt: «An der Stub'n-Wand han' ich pletzlich än firchterlich leid'n Nool (hässlicher Kerl) g'seh'n.»

Tomatiges

Die Walliser Aprikosenpflanzler wurden in den fünfziger Jahren zum Symbol für bäuerlichen Widerstand: Es kam bekanntlich zu Aprikosenkrawallen und Tomatenschlachten.

Damals kam folgender Wirtinners zum Tragen: «Frau Wirtins Töchterlein, die Alice, / die macht ihr Welschlandjahr im Wallis. / Dort melkt sie Küh' und Geissen, / fährt auf den Markt im Cadillac / und lernt Tomaten schmeissen.»

Und 1986 gab eine Deutschschweizer Zeitung als «Konsumenteninformation» dieses durch: «Im Wallis wurde eine neue Tomate gezüchtet. Sie vernichtet sich selber, wenn sie reif ist.»

Ubsidie

Einem Teil der Walliser Bauern geht es gar nicht schlecht. Zum Beispiel jenen, die Land teuer verkaufen konnten. Daher der Deutschschweizer Scherz: Für Walliser Bauern werden neuartige Kurse durchgeführt. Am Morgen wird herzerreissendes Jammern und Klagen geübt, nachmittags Autofahren.

Der Walliser, heisst es auch, setzt dreimal jährlich zu einer steinerweichenden Jeremiade an: im Frühling, weil der Frost fast alles ruiniert habe; im Sommer, weil die Trockenheit den Rest kaputtgemacht habe. Und im Herbst, weil er nicht wisse, wohin mit der überreichlichen Ernte.

Wenn ein alter Saaser dem Sterben nahe war, betete er: «Gott und Maria mögen mir beistehen und mir verzeihen, was ich gesün-



digst habe!» Dann sagte er eindringlich zu den ums Lager versammelten Familienangehörigen: «Und vergäset-mer nie, Ubsidie (= Subventionen) z'verlangu! Heiters gheehrt: Ubsidie!!»

Übrigens: Als eine Visperterminerin ihren todkrank im Spital liegenden Bruder fragte, ob ihn der Gedanke ans Sterben nicht allzusehr bedrückt, antwortete er: «Es weri mer no gli z schtärbu – weni nit grad sälber miessti derbi si.»

Oh, du liebes Gietji

In vielen Gommer Dörfren heiratete jeweils nur ein einziger Sohn der Familie, damit das Vermögen, vor allem die Liegenschaften, bei einander blieb. Als man einen Ledigen nach seinem Wohlergehen im gemeinsamen Haushalt seines Bruders fragte, reagierte er: «So weit geht's gut. Und wenn mein Bruder nicht so eifersüchtig wäre, hätten wir an seiner Frau beide mehr als genug.»

Eine junge Gremgerin, mit einem betagten Geizkragen verheiratet, klagte ihrer Nachbarin: «Wieviel lieber würde ich mich im Bett gegen meinen Mann drehen und «Oh, du liebes Mannli!» sagen, statt mich gegen die Wand drehen und «Oh, du liebes Gietji (Landgut) denken zu müssen.»

Und eine kluge Brigerin soll erklärt haben: «Liäber än Verschwänder als än Giizhals! Bim erschtu hätt-mes wenigstens äs Ziitji güät – bim andrä niä!»



BRANDAKTUELL!

Grosse Schweizer Eisenbahn-Rundreise

Glacier-Express, Bernina-Express, Lötschbergbahn – die schönsten 1000 Bahnkilometer in Europa.

Angebot 2 Tage	ab Fr. 245.–
Angebot 3 Tage	ab Fr. 335.–
Angebot 5 Tage	ab Fr. 505.–

Vom Matterhorn zum Piz Bernina

Wandern und Reisen mit dem berühmten Glacier-Express

Pauschalangebote 9 und 10 Tage zu günstigen Einführungspreisen!

Verlangen Sie den Gratis-Reisekatalog bei:
Furka-Oberalp-Bahn, Postfach 97, CH-3900 Brig
Tel. 028 / 23 66 66